Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 6. Donnerstag, den 8. Januar. **1885.**

Berechtigter Wunsch.

In dunkler Nacht braust der Eisenbahnzug über weite Strecken der ihm vorgezeichneten Bahn dahin, mit Donnergepolter stürmt er an Stationen vorbei, an andern hält er, schnell und sicher abgefertigt setzt er die Fahrt fort, hunderte von Passagieren vertrauen auf seine Sicherheit und sind beruhigt, wissend, daß das Auge der Bahn für sie wacht und sicher die Züge lenkt, ob sie kommen oder gehen, einsam die Nacht durchbrausen oder dröhnend aneinander vorüberpassiren. Nirgend ist ihre Ankunft unerwartet, nirgend ihr Abgang unbewacht ob Tag oder Nacht ihnen die Fahrzeit giebt, denn es wacht über sie das Auge der Bahn.

Und dieses Auge? Es ist das des Bahn-Telegraphisten, der unermüdlich in aufreibendem Dienste sein muß, denn auf seinen Schultern lastet ein großer Theil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit der Bahn und wehe, wenn ein kleines Versehen, ein Fehler diese stört: Katastrophen wie das schreckliche Eisenbahn-Unglück bei Hanau und seine entsetzlichen Folgen erschüttern dann das Vertrauen in die volle Zuverläßigkeit deren, denen der verantwortungsvolle Dienst übertragen ist.

In der That ist der Dienst des Eisenbahn-Telegraphisten ein wenig beneidenswerther. Dazu ist derselbe weder ein solcher, der in seiner jetzigen Organisation Befriedigung resp. Zufriedenheit und sorgenfreie Existenz gewährt. Beneidend muß deshalb der Eisenbahn-Telegraphist auf den im Dienste des Reichs-Telegraphen angestellten Berufsgenossen blicken, denn diesem ist ein weit weniger anstrengender und verantwortungsvoller Dienst zu Theil geworden und trotzdem ist die Stellung des Reichs-Telegraphisten auch pecuniär eine weit bessere als die des Bahn-Telegraphisten.

Deshalb auch ist schon wiederholt eine Petition der preußischen Eisenbahn-Telegraphisten an das preußische Abgeordnetenhaus gelangt und auch dem demnächst zusammen tretenden Landtage wird wieder eine solche Petition zugehen, in welcher abermals um Gleichstellung der Telegraphisten im Eisenbahndienst mit dem Reichstelegraphisten gebeten wird. Die betreffende Petition hebt hervor: Während die Reichs-Telegraphisten ein Gehalt von 1350 bis 2400 Mk und den Servis der Subalternbeamten 2. Klasse, Durchschnittssatz 300 Mk, beziehen, erhält der Eisenbahn-Telegraphist 1050 bis 1500 Mk und den Servis der Unterbeamten, Durchschnittssatz 144 Mk jährlich (Klasse der Nachtwächter ꝛc.), bei einem Dienst, welcher in Bezug auf persönliche Verantwortlichkeit, aufreibende Thätigkeit und Leistungsfähigkeit dem Dienst keines Subalternbeamten 2. Klasse nachgeordnet ist.

Man darf der Meinung sein, daß diese Petition einen sehr berechtigten Wunsch enthält, dessen Erfüllung nur zu wünschen wäre. Um dies zu verdeutlichen, vergleichen wir die Anforderungen, welche man an den Reichs-Telegraphisten stellt, mit denen, welchen die Eisenbahn-Telegraphisten genügen müssen. Es scheint allerdings, daß man bei Bestimmung der Gehaltssätze von der Erwägung ausgegangen ist, daß die Ansprüche an den Bildungsgrad bei dem Reichs-Telegraphisten höhere sein müßten. Die Beamten sollen Französisch, Englisch ꝛc. können, während dies von den Bahnbeamten nicht gefordert wird. Hierbei darf man aber nicht außer Betracht lassen, daß, wenn der Reichstelegraph geschlossen ist, man die englischen und französischen Depeschen ebenso gut an die nächste Eisenbahnstation bringt und von den Beamten dort die Beförderung verlangt. Der Bahntelegraphist hat hier ebenso gut, als der im Reichsdienste darauf zu achten, daß die in fremden Sprachen aufgegebenen Depeschen, nicht verstümmelt oder unvollständig befördert werden. Auch trifft ferner der Einwand nicht zu, daß die Anstrengung der Beamten auf den Stationen weniger bedeutend sei. Im Gegentheile, der Dienst ist nach unserer Auffassung sogar noch aufreibender. Auch auf den Eisenbahnstationen werden außer den dienstlichen Depeschen wie schon oben bemerkt, häufig Privat-Depeschen aufgegeben, ja es ist auf einigen Stationen schon dagewesen, daß die Zahl der von dort überhaupt besorgten Depeschen denen der Reichstelegraphie im Durchschnitte gleichkam.

Der Dienst des Bahntelegraphisten beträgt in der Regel 12 Stunden, oft sogar darüber. Aber hierin liegt nicht allein der Grund der von uns oben aufgestellten Behauptung, daß dieser Dienst aufreibender Natur sei. Vielmehr ist die im Eisenbahndienste vorherrschende schwere Verantwortlichkeit die Hauptsache. Der Dienst am Bahntelegraphen besteht in der Hauptsache in der Abfertigung der Züge und in den Dienstdepeschen. Wie groß dabei die Verantwortlichkeit der Beamten ist, wenn er eine falsche Meldung macht, haben wir bei dem betrübenden Fall in Hanau gesehen. Sobald es sich herausstellte, daß der betreffende Telegraphist eine falsche Nachricht gegeben und diese an dem entsetzlichen Unglücke die Schuld trug, schritt man zur Verhaftung des Beamten.

Nun könnte man aber einwenden und sagen, was in aller Welt haben denn die Gehaltsverhältnisse mit der Pflichttreue zu thun? Wir glauben doch, daß diese in einiger Verbindung stehen. Wie viele Bahntelegraphisten giebt es nicht, deren Einkommen kaum in mehr als 400 bis 450 Thalern besteht. Darunter sind Leute, welche schon 12 Jahre beim Militär gedient haben und die wohl selten vor dem 50 Lebensjahre zu der Maximalhöhe des Gehaltes von 500 Thalern kommen können. Kann nun aber ein Eisenbahn-Telegraphenbeamter, von dem man doch auch verlangt, daß er in Kleidung u. s. w. nicht zurückstehen soll, wenn er eine Frau und 3 bis 5 Kinder zu ernähren hat, mit diesem Gehalte auskommen? Ja, das kann er allerdings, aber wie? Ohne schwere Sorgen, wenn er sonst nicht Zuschüsse hat, doch wohl schwerlich. Und wenn nun diese Sorgen um die Existenz seiner Familie an den Beamten herantreten, so ist es eben leicht möglich, daß er, wenn er an dem Apparat steht, seine Gedanken vielleicht nicht immer allein für seinen schweren und so verantwortlichen Dienst frei hat.

Wir glauben deshalb, daß es wohl der Erwägung werth sein dürfte, in Betracht zu ziehen, ob die Eisenbahn-Telegraphisten nicht etwas besser gestellt sein müßten, damit nicht zwischen ihnen und den Reichs-Telegraphenbeamten eine zu tiefe Kluft herrsche. Es ist uns bekannt, daß aus diesem Grunde in der Klasse der betreffenden Beamten große Unzufriedenheit und großer Mißmuth herrscht.

Wir wollen hoffen, daß sowohl im Interesse der Bahnverwaltungen selbst, als auch des reisenden Publikums diese wohlgemeinten Worte nicht spurlos verhallen werden.

Tagesschau.

Thorn, den 6. Januar 1885.

Der **Kaiser** dinirte am Montag Nachmittag gemeinsam mit dem Prinzen Ludwig von Baden und dem Erbprinzen Reuß j. L. Nach Besuch des Schauspielhauses fand bei den Majestäten kleinere Thee-Gesellschaft statt. Dienstag Vormittag empfing der Kaiser nach den üblichen Vorträgen den General-Auditeur der Armee Ittenbach, sowie verschiedene Officiere. Nachmittags arbeitete der Kaiser mit dem Admiralitäts-Chef v. Caprivi und dem General v. Albedyll.

In der **Danksagung des Kaisers** auf den Neujahrs-Glückwunsch des Berliner Magistrates heißt es: „Mit ungetrübtem Blick schaue ich in das vergangene Jahr zurück, das sich in Meinem Hause und für das gesammte Land als ein gesegnetes erwiesen hat. Wie ich des Allmächtigen Gnade preise, welche die Kaiserin mit neuer Stärke zu fernerem Wirken ausgerüstet, so erkenne Ich dankerfüllt an Mir selbst das Walten der göttlichen Vorsehung, welche Mich an Meinem Lebensabend durch Erhaltung Meiner Kräfte zu pflichttreuer Ausübung des fürstlichen Berufes befähigt. Wenn Ich darin selbst Anstrengungen und Beschwerden nicht scheue, so finde Ich außer der eigenen Befriedigung, welche jede ernste Arbeit im Vollbringen gewährt, Ermuthigung dazu in dem Bewußtsein, daß sie der Förderung nationaler Wohlfahrt gewidmet sind und durch treue Liebe Meines Volkes reich vergolten werden. Getragen von solchem Vertrauen gereicht es Mir zur besonderen Freude, daß meine Bemühungen um die Befestigung des Friedens durch die persönliche Begegnung mit den beiden Herrschern unserer großen Nachbarstaaten von glücklichem Erfolge begleitet gewesen sind. In der Bürgschaft des äußeren Friedens liegt zugleich die Gewähr für eine segensreiche

---

Die weiße Maske.

9.) Novelle von A. Heyl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Lebhaftes Hin- und Hergehen im oberen Stockwerk erregte die Aufmerksamkeit der Beiden, ließ sie mitten im Gespräche innehalten und sachte lauschen, ob wohl der günstige Augenblick gekommen sei, welcher ein Geheimniß enthüllen sollte, das, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, doch für Jedes von ihnen von Interesse war. „Rasch in's Versteck, Hochwürden!" flüsterte Frau Döberlein und ergriff die Lampe, um dem Pater die Stelle zu zeigen, wo er ungesehen die weiße Maske im Vorüberschreiten beobachten konnte. „In aller Heiligen Namen sei es gewagt", lautete das Stoßgebet, mit welchem sich der Mönch anschickte, geräuschlosen Schrittes der Voranschleichenden zu folgen. Er verbarg seine lange, dürre Gestalt in einem finsteren Winkel unter dem Treppenabsatze.

Frau Döberlein kehrte in's Zimmer zurück. Gleich darauf vernahm Eulogius Schritte über seinem Haupte. Zärtliches Flüstern drang an sein Ohr. Er unterschied zwei weibliche Stimmen von den tiefen, vollen, obgleich gedämpften Tönen einer Männerstimme. Seufzer und Küsse unterbrachen das Gespräch, das in englischer Sprache geführt wurde und dadurch für den Lauschenden nicht verständlich war. — Endlich trennte man sich; Eulogius hielt den Athem an; die von ihm sehnsüchtig Erwarteten näherten sich seinem Verstecke.

Dr. Wannring ging mit einer Blendlaterne in der Hand voraus. Bei dem unsicheren Scheine derselben sah der Mönch eine hohe weibliche Gestalt näher kommen. Sie war in einen langen, faltigen Mantel gehüllt, eine dunkle Kapuze verbarg den Kopf, das Gesicht war verschleiert und mit einer weißen Atlasmaske bedeckt. Mit leichten, kaum hörbaren Schritten schwebte sie an ihm vorüber und verließ mit ihrem Begleiter das Haus. Der Pater war nun von der Wahrheit dessen überzeugt, was ihm die Wittwe so oft erzählt und betheuert hatte. Es war keine Sinnestäuschung, keine Ausgeburt erregter Phantasie; die weiße Maske existirte. Das Wie und Wo? blieb vorerst ein Räthsel, dessen Lösung sich Eulogius zur Aufgabe machte. Sobald das Hausthor knarrend in's Schloß fiel, verließ er den unbequemen Aufenthalt, um sich in's Zimmer zurückzubegeben.

Frau Döberlein stand leuchtend unter der Thüre. Geblendet von dem hellen Lichtscheine senkte der Pater den Blick zu Boden und gewahrte zu seinen Füßen ein weißes Tuch, das er aufhob und mit schlauem Lächeln betrachtete. „Sollte uns der Zufall hier zu Hülfe kommen?" dachte er das Tuch auf dem Tische ausbreitend. Es war ein feines Battisttaschentuch, mit kunstvoller Stickerei geziert, wie es nur vornehme Damen zu gebrauchen pflegen. In einer Ecke desselben prangte, von Vergißmeinnichtzweigen umgeben, der Name Isabella. — Sollte die Besitzerin des Taschentuches mit Oskar's Isabella eine und dieselbe Isabella sein? Eulogius beschloß, sobald als möglich einen Krankenbesuch im Leobrecht'schen Hause abzustatten. Diesem guten Vorsatze stellten sich jedoch verschiedene Hindernisse entgegen und Wochen vergingen, ehe derselbe zur Ausführung kam.

In dem Kaufmannshause waren unterdessen auf aufregende Tage und bange Nächte endlich wieder ruhigere Zeiten gefolgt. Der Kranke befand sich auf dem Weg der Besserung; er durfte bereits einige Stunden am Tage das Krankenzimmer verlassen, um im Clavierzimmer Zerstreuung zu suchen.

Von allen Seiten war man bestrebt, ihm Unterhaltung zu bieten; seine Wünsche wurden errathen, noch ehe er dieselben angedeutet hatte und deren Erfüllung ließ niemals auf sich warten. Der alte Oheim vertiefte sich ihm zu Liebe in die Feinheiten des Schachspiels; Frau v. Schwerdt mischte die Karten, ohne dabei zu zanken, und spielte Tarok mit himmlischer Ruhe. Emilie bot ihm den Arzneilöffel mit demüthig gesenktem Blicke und ließ sich durch seine kühle Begegnung nicht abschrecken, immer wieder auf's Neue ihre kleinen Dienstleistungen anzubieten. Und Isabella? — sie war entzückend; ihre Nähe ließ ihn alle Schmerzen vergessen; ihr lieber Anblick machte ihn gesund. Sie saß stundenlang am Clavier und entlockte dem Instrumente ergreifende Melodieen; sie sang, wenn er es wünschte, sie plauderte, so bald es ihm gefiel, sie las ihm vor, wenn er des Redens müde war.

Zum ersten Male in seinem Leben fühlte sich der junge Mann von zärtlicher Sorgfalt umgeben, zum ersten Male empfand er den bestrickenden Zauber weiblicher Pflege und die dadurch hervorgerufenen weicheren Empfindungen prägten sich auch in seiner Art und Weise Anderen gegenüber aus, und milderten, wenn auch nur vorübergehend, das Schroffe seines Wesens. Besuche kamen ab und zu, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und unter ihnen war auch Oskar's ehemaliger Gegner, der Lieutenant v. Geiersdorf. Aufrichtiges Bedauern und ungeheuchelte Theilnahme lenkten die Schritte des jungen Officiers täglich nach dem Leobrecht'schen Hause. Geiersdorf blieb stundenlang an der Seite des Kranken und trug zu dessen Erheiterung nicht wenig bei. Die beiden Herren, welche sich gegenseitig Proben ihres Muthes abgelegt und dann Friede geschlossen hatten, fanden bei näherer Bekanntschaft so großen Gefallen an einander, daß sich allmählich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Beiden herausbildete. Oskar ließ den Freund nie scheiden ohne die Bitte, bald wieder zurück zu kehren, und diese Bitte wurde gerne erfüllt. Es fügte sich nämlich stets so glücklich, daß Geiersdorf, beim Kommen oder Gehen, der Tochter des Hauses begegnete. Entweder kam sie zufällig die Treppe herauf, während er herabstieg, oder sie schritt in der Hausflur an ihm vorüber.

Anfangs wagte es Geiersdorf nicht, Emilie anzureden; ein Gruß, ein tiefer sprechender Blick war Alles, was er sich erlaubte. Sie dankte erröthend. Dies Erröthen deutete er sich günstig; er wurde kühner und als er eines Tages in den Augen des geliebten Mädchens Thränen entdeckte, da schwanden alle Bedenken; er redete sie an, um nach der Ursache ihres Kummers zu fragen. Sie gestand zögernd, seit jener unseligen Ballgeschichte sei ihre Stellung im Hause erschüttert. Der Großvater zürnte ihr, Oskar richte nur im Nothfalle das Wort an sie; sogar Isabella habe sich verändert. „Ich selbst mache mir die bittersten Vorwürfe", fügte sie weinend hinzu, „denn ich habe durch Uebermuth und Unbesonnenheit großes Unglück heraufbeschworen; es hätte möglicherweise ein noch tragischeres Ende nehmen können, ich wäre dann zeitlebens ein elendes Geschöpf gewesen; mir graust es, wenn ich daran denke. Ich begreife, daß mich Niemand lieb haben kann; — ich bin sehr unglücklich, — ich wollte, ich wäre todt."

Geiersdorf suchte ihre Selbstanklage sowohl, als auch die gegen sich und Andere erhobenen Zweifel zu widerlegen. Er trage die Schuld allein; Emilie habe sich keinen Vorwurf zu machen. Es war ihm räthselhaft, wie man einem so liebreizenden Wesen zürnen könne.

„Sie haben sehr unrecht", flüsterte Herr von Geiersdorf, „anzunehmen, es habe Sie Niemand lieb, da es doch Leute giebt, die Ihnen zu Liebe sterben würden, die Tag und Nacht keinen andern Gedanken haben, als an Sie allein, Leute, welche Sie

Entwickelung der inneren Verhältnisse. Bei der Lösung dieser zwar umfassenden, aber auch dankbaren Aufgabe wird der Magistrat in der Fürsorge für die zunehmenden Erfordernisse nicht zurückbleiben. Ich werde seine Bestrebungen — stets mit lebhaftestem Interesse begleiten Berlin 5. Januar 1885. gez. Wilhelm. — Gleichzeitig mit dem Dankschreiben des Kaisers ist auch ein solches der Kaiserin dem Magistrat zugegangen. Die Kaiserin versichert darin, sie werde auch im neuen Jahre jedem Streben ihre Theilnahme entgegenbringen, welches die Gegensätze unserer Zeit zu lindern, barmherzige Liebe zu unterstützen und gemeinnützige Werke zu fördern bemüht ist.

Ueber die früher viel besprochene, jetzt in den Hintergrund zurückgetretene **Frage der Erhebung der deutschen Gesandtschaft in Madrid zur Botschaft** als Gegenleistung zur Errichtung einer spanischen Botschaft in Berlin nimmt die „N. A. Z" das Wort, indem sie an einen Artikel des Londoner „Standard anknüpft, welcher Spanien gegen Deutschland wegen der Verzögerung der Verhandlungen über den Sulu-Insel- und Borneo-Vertrag aufhetzt. Der „Standard sagt darin, Fürst Bismarck benutze seine jüngste Niederlage im Reichstage als Vorwand, um die Schaffung einer deutschen Botschaft in Madrid auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Die „Nordd. Allg. Ztg." constatirt dem gegenüber, daß der Reichskanzler die bezügliche Forderung nur zurückhalte, weil er durch eine mögliche Ablehnung durch den Reichstag die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien nicht stören wolle. — Es ist aber doch wohl anzunehmen, daß der Reichstag die Madrider Botschaft bewilligt, nachdem er die persische Gesandtschaft genehmigt hat.

Eine mit Rücksicht auf die bisherigen, ganz bestimmt auftretenden Mittheilungen **etwas verblüffende Nachricht** bringt die „Nordd. Allg. Ztg." an hervorragender Stelle, indem sie schreibt: „Die in der Presse verbreiteten Nachrichten über Erwerbungen des Herrn Lüderitz an der St. Lucia-Bai entbehren bisher jeder Bestätigung durch amtliche Berichte. Zur Giltigkeit einer solchen Erwerbung und zur Uebertragung von Hoheitsrechten würde übrigens ein Vertrag mit den eingeborenen Häuptlingen nicht genügen; ein solcher würde der Zustimmung der Boern-Republik bedürfen, welche das Protectorat über das Zululand übt. Außerdem wäre das Verhältniß der Letzteren zu England in Rechnung zu ziehen, welches sich ein Bestätigungsrecht für die von der Republik abzuschließenden Verträge vorbehalten hat." Diesmal ist die Freude über den neuen Besitz also doch etwas verfrüht gewesen. Im Uebrigen geht aus den oben mitgetheilten Zeilen hervor, daß die Reichsregierung wirklich vorhandene Rechte fremder Mächte stets zu ehren bereit ist

Ueber das **neueste Differential-Zoll-Project** ist jetzt die öffentliche Discussion im vollen Gange. Der Reichskanzler hat bekanntlich unlängst dem Bundesrath einen Antrag vorgelegt, demgemäß die Fässer, in denen Petroleum in Deutschland eingeführt wird, dem Zollsatze für Böttcherwaaren, also von 10 Mk. pro 100 Kilogr. unterworfen werden sollen, während nach dem Zolltarif von 1879 Petroleum eingeführt wird, nur zum Theil nach Amerika zurücktransportirt, die übrigen aber zu andern gewerblichen Zwecken verwendet würden, und daß dadurch die deutsche Böttcherei geschädigt werde. In der Presse ist wiederholt nachgewiesen worden, daß die Besteuerung der Fässer das amerikanische Petroleum selbst vertheuern würde, daß die höhere Verzollung der Fässer den Rücktransport nach Amerika noch mehr erschweren und dadurch der Segelschiffahrt, welche an diesem Transport in erheblichem Maße betheiligt ist, schaden und also auf der andern Seite der deutschen Böttcherei keinen Nutzen bringen würde. Die officiöse Presse hat sich bisher an diesen Erörterungen nicht betheiligt. Jetzt aber erschien ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", in welchem ohne directe Beziehung auf den Antrag des Reichskanzlers ausgeführt wird, es liege im Interesse Deutschlands, den Bezug des russischen Petroleums zu erleichtern mit Rücksicht darauf, daß im Kriegsfalle der Bezug dieses so wichtigen Artikels durch eine Blokade abgeschnitten werden könne. Die Schiffahrt werde nicht geschädigt, da dieselbe den Transport des russischen Petroleums von der Ostküste des Schwarzen Meeres in die Hand nehmen könne — Hierzu wird aus Berlin der „D. Z." geschrieben. Daß der Bezug des russischen Petroleums im Kriegfalle, d. h. bei einer Blokirung der deutschen Häfen, auch in diesem Falle nicht gesichert sein würde, liegt auf der Hand. Zudem würde die Begünstigung des russischen Petroleums durch den höheren Faßzoll bei der Einfuhr desselben in Fässern nur dann stattfinden, wenn der höhere Faßzoll nur von amerikanischem Petroleum erhoben würde. Zur Zeit, d. h. so lange das russische Petroleum in Petroleumwagen zu Lande eingeführt wird, trifft der höhere Faßzoll nur die amerikanische Einfuhr und macht die Einfuhr des russischen Petroleums zu Wasser thatsächlich unmöglich, schädigt also die Schiffahrt. Die Hauptsache aber ist, daß die Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg." die differenzielle Behandlung des amerikanischen und des russischen Petroleums als die eigentliche Absicht der Reichsregierung bezeichnet und, da in derselben von dem Schutz der nationalen Böttcherei gar nicht die Rede ist, zu der Unterstellung führt, daß der Antrag des Reichskanzlers an den Bundesrath den Schutz der einheimischen Böttcherei nur als Vorwand benutze, um die Einfuhr russischen Petroleums zu begünstigen, was doch nicht anzunehmen ist.

Das **Reichs-Versicherungsamt** hat folgende Generalversammlungen zur Bildung von Unfall-Berufsgenossenschaften angeordnet: Berlin: 15. Januar Knappschaft-Berufsgenossenschaft, 19. Januar Flachs-, Hanf-, Jute- u. Industrie. 20. Januar Papier-Verarbeitungs- Industrie, 22. Januar Tabak-Industrie, 23. Januar Bekleidungs-Industrie, 28. Januar Glas-Industrie, 29. Januar Sprit-, Preßhefe-, Stärke- und Essig- Industrie; Eisenach: 19. Januar Papier-Industrie; Leipzig 30. Januar: Wollen-Industrie.

Die Wiener „Pol. Corr." berichtet, **Fürst Bismarck** habe auf Wunsch des Kaisers seine geplante Reise nach dem Süden endgiltig aufgegeben und werde nur seine Gemahlin aus Süditalien zurückholen. Wir bezweifeln, daß es sich hier um feststehende Pläne handelt, denn vorläufig ist die Fürstin Bismarck noch in Berlin, und auf so geraume Zeit hinaus pflegt der Reichskanzler seine Reiseprojecte nicht festzustellen.

Das Wittener und Berliner Comitee für die **„Sammlung zu einer Ehrengabe der deutschen Nation an den Reichskanzler"** werden sich jetzt, wie erwähnt, vereinigen, und die Leitung der Geschäfte wird von Berlin aus erfolgen. Nun erläßt aber auch noch ein drittes Comitee einen dasselbe Ziel erstrebenden Aufruf! Dasselbe besteht aus angesehenen Männern der Pfalz, Rheinhessen's und der Saargegend, darunter die Reichstags-Abgeordneten Brünings, Dr. Buhl, Dr. Bürklin, Dr. Gros, Krämer, Dr. Marquardsen. Die „Nat.-Ztg.", die den bekannten Reichstags-Beschluß vom 15. December in energischster Weise bekämpft hat, bemerkt dazu: „Wir können nicht umhin, das Unternehmen der Herren Brünings und Genossen als verfehlt zu betrachten. Die Anregung zu einer „Nationalgabe" kann nicht von einer Minoritätspartei mit Erfolg ergriffen werden; das Ergebniß kann, eben weil dieses Ursprungs wegen die Majorität der Nation sich nicht betheiligen wird, nur derart sein, daß es der Bezeichnung eines National-Geschenkes nicht entspricht."

Die Wahlvereine der freisinnigen Partei setzen ihre **Vertrauens-Adressen** für die Abgeordneten wegen des Reichstagsbeschlusses vom 15. December fort. Aus einer ganzen Reihe von Wahlkreisen werden solche Kundgebungen gemeldet: Dem einzigen freisinnigen Abgeordneten, welcher für die 20000 Mk stimmte, Dr. Horwitz, ist aus seinem Wahlkreise Liebenwerda ebenfalls eine einstimmig beschlossene beipflichtende Erklärung zugegangen. — In Frankfurt a. M. mißbilligte der demokratische Verein „die in theilweise unwürdiger Form erfolgten Kundgebungen gegen die deutsche Volksvertretung und sprach das Vertrauen aus, daß der Reichstag für alle nachgewiesenen Bedürfnisse des Reiches Vorsorge treffen, dagegen jeder überflüssigen Ausgabe die Bewilligung versagen werde."

Der höchste preußische Orden, der **Schwarze Adlerorden,** ist, wie im Hinblick auf das bevorstehende Ordensfest erwähnt sein mag, im vergangenen Jahre fünfmal verliehen worden und zwar dem Großfürsten Thronfolger von Rußland, dem Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen, ältestem Sohn des Prinzen Albrecht von Preußen, dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, dem russischen Minister von Giers, dem sächsischen Kriegsminister General v. Fabrice.

Ueber die Thronrede **zur Eröffnung des preußischen Landtages** und die der Volks-Vertretung zu unterbreitenden Vorlagen wird in diesen Tagen das Staatsministerium beschließen. Die Finanzlage soll nicht so ganz ungünstig in dem Etat sich darstellen, wie es erst hieß. Wir werden ja bald die Wahrheit sehen.

Aus Altona wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Dem Vorstande der Altonaer Schuhmacherbörse hat der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf mitgetheilt, er habe einer vom Centralverband deutscher Schuhmacher ihm mündlich gemachten Vorstellung gewillfahrt, die schädliche Concurrenz der Zuchthausarbeit dadurch einzuschränken, daß die **Militär-Schuhmacher-Werkstätten** aufgehoben und die Arbeit für das Militär in den Zuchthäusern angefertigt werde. Der Zuschneider der Schuhmacher des Lehrbataillons in Potsdam ist in Folge dessen zum Vorsteher einer im Zuchthaus zu Magdeburg zu etablirenden Werkstatt für die Bedürfnisse des Bataillon's ernannt worden. Falls sich die Einrichtung bewährt, soll mit der Einführung derselben weiter vorgegangen werden."

Der freisinnige **Reichstags-Abgeordnete Beisert** veröffentlicht ein Schreiben an das liberale Wahl-Comitee für Liegnitz- Goldberg- Haynau, in welchem er mittheilt, er werde im Reichstage bei der dritten Lesung für 20000 Mk stimmen. Am 15. December enthielt sich Herr Beisert der Abstimmung.

Ueber das **Gefecht bei Chu in Tonkin,** welches zwischen 12000 Chinesen und der französischen Brigade des Generals Negrier stattgefunden hat, wird jetzt Näheres berichtet: Die Verschanzungen der Chinesen wurden trotz aller Gegenwehr erstürmt und die Besatzung zersprengt. Die Franzosen eroberten 2 Batterien, Gewehre, Munition. Ihr Verlust war 3 Officiere, leicht verwundet, 19 Todte und 65 Verwundete. Die Chinesen hatten 600 Todte und viele Verwundete.

In den **Vereinigten Staaten von Nord-Amerika** ist man sehr unangenehm von der Einigkeit der europäischen Festlandmächte wegen West-Afrika berührt und fürchtet, dieselben könnten die Yankee-Streiche unmöglich machen. In dem wieder eröffneten Repräsentantenhaus in Washington sind deshalb lange und breite Anfragen an den Präsidenten eingebracht, in welchen über alle Kleinigkeiten der Berliner Conferenz und die Zukunft des Congo-Staates Auskunft erbeten wird. Die Thatsachen werden dadurch nicht umgestoßen und dem Kommenden nicht groß Hindernisse in den Weg gelegt; zwei amerikanische Kriegsschiffe sollen nach West-Afrika gehen. Das Letztere hat weiter nichts auf sich.

Provinzial-Nachrichten.

*** Thorn,** 7. Jan. Zur Lage der Zucker-Industrie schreiben die neuesten „W. L. M." Die Zucker-Fabriken fangen jetzt an ihren Betrieb zu schließen; Marienwerder und Pelplin haben z. B. schon vor einigen Tagen ihre Campagne beendet und ist dies bei den schlechten Zucker-Preisen auch den Fabriken nur vortheilhaft, denn der Zucker-Gehalt der Rüben verringert sich mit dem Fortschreiten des Winters nicht unbedeutend, resp. es wird immer schwerer und umständlicher, den Zucker aus den Rüben zu gewinnen, so daß auch bei guten Zucker-Preisen die Fabriken im Februar und März oft mit Schaden arbeiten. Neben dem übergroßen Angebot von Rübenzucker droht dieser Industrie noch eine andere Gefahr. Es ist die Herstellung von Stärkezucker in den letzten Jahren sehr vervollkommnet, man kann diesen jetzt nicht nur sehr gut reinigen, sondern auch in krystallinische Form bringen, hat es sogar dahin gebracht, direct aus der Kartoffel Zucker zu fabriciren, ohne erst aus dieser Stärke abzuscheiden. Die Herstellung von Kartoffel- resp. Stärkezucker ist bis jetzt steuerfrei; wenn diese Fabrikation einen bedeutenden Umfang erreicht, so könnte dadurch der Rübenzucker-Fabrikation eine ernste Concurrenz bereitet werden. Doch läßt die königl. Staatsregierung schon Erhebungen über die Ausdehnung rc. dieser Gewerbe anstellen und wird, wenn es nöthig erscheint, auch diese Art der Zucker-Gewinnung zur Besteuerung heranziehen, um nicht etwa der Kartoffelzucker-Fabrikation einen unbilligen Vortheil zu gewähren.

— **Dirschau,** 5 Jan. Im October 1883 wurde vom königl. Provinzial-Schul-Collegium in Danzig die Pensionirung des ersten ordentlichen Lehrers am hiesigen Real-Progymnasium, Herrn Dr. R. Petong, verfügt; dagegen legte der Genannte Be-

---

wohl kennen, und für die solche Zweifel, wie der eben ausgesprochene, bitter und kränkend sind."

Sie lauschte seinen Worten, wischte sich die Thränen ab und lächelte wieder. Er wandte keinen Blick von ihrem lieblichen Gesichte: sein Auge leuchtete von Liebe und Entzücken. Er bat sie, die trüben Gedanken abzuschütteln, das Leben von der heitern Seite aufzufassen und nie mehr an den Tod zu denken. Sie gelobte es und reichte ihm die Hand zum Abschiede. — Es war eine kleine zarte Hand voller Grübchen; die rosigen Finger schmiegten sich weich und warm an die biedere Rechte des jungen Kriegers, und wenn er dieselbe länger behielt, als es die Regeln des Anstandes gestatten, wenn er sie sogar an seine Lippen drückte, ehe er schied, wer wollte ihm dies verdenken? Du gewiß nicht, lieber Leser!

Eben so wenig verdachte es ihm das Zimmermädchen Christel, welches, an der Thüre lauschend, die ganze Scene beobachtet hatte. Christel war eine practische Person; sie überlegte in ihrem klugen Kopfe, wie sie die soeben gemachte Entdeckung zu ihrem eigenen Vortheil verwerthen könne. Hätte sie zu der Generosität des Großvaters einiges Vertrauen gehabt, so würde es Christel für Pflicht gehalten haben, die Enkelin zu verrathen; doch sie kannte den alten Herrn zu gut, um sich in dieser Hinsicht Täuschungen hinzugeben; sie machte jedenfalls ein besseres Geschäft, wenn es ihr gelang, dem verliebten Pärchen zarte Dienste zu leisten, und beschloß, demgemäß zu handeln. „Schöne Geschichten, Fräulein! Wenn das der Großvater wüßte!" Mit diesen Worten trat sie der erschreckten Emilie entgegen, sobald diese im seligen Nachgefühle der Erlebten langsamen Schrittes nach ihrem Zimmer zurückgekehrt war. „Du wirst es ihm wohl gleich hinterbringen", erwiderte das junge Mädchen halb trotzig halb verlegen.

Christel spielte die Gekränkte. „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie mich für so falsche hielten, Fräulein Emilie! Unsereins hat auch ein Herz — man weiß auch, wie wehe der Liebeskummer thut." Sie fuhr mit der Hand nach den Augen. „Wenn ich zwei Verliebte sehe, da fällt mir immer mein Unteroffizier ein; der war ein Mann von Gefühl; der wäre für mich durch's Feuer gegangen. Als er mit dem Regimente fortzog, habe ich ihn bis zur nächsten Station begleitet. Dort hat er mich an's Herz gedrückt und hat gesagt: Liebe Christel, weine nicht; sobald wir an Ort und Stelle sind, schreib' ich's Dir gleich. — — Ach, er hat heute noch zu schreiben."

Nach diesen Worten drückte Christel das Taschentuch vor die Augen und ließ einen herzbrechenden Seufzer vom Stapel laufen. Harmlos und unerfahren nahm Emilie alles für baare Münze auf, tröstete die Betrübte, schenkte ihr eine neue Schürze und machte sie zu ihrer Vertrauten.

„Ich wünsche mir ein Buch, welches gefühlvoll ist, ohne sentimal zu sein, witzig, aber nicht possenhaft, geistreich, aber nicht gelehrt, poetisch, aber nicht überspannt — etwas, was zu Kopf und Herz spricht, was zart gedacht und tief empfunden ist. Geben Sie sich keine Mühe liebe Miß Mac Donar; ein solches Werk wird schwer zu finden sein." So hatte Oskar gesprochen und Isabella war lächelnd aufgestanden, um dennoch nach einem Buche zu fahnden, welches diesen Ansprüchen Genüge leiste. Bald darauf kehrte sie zurück und hielt ein, in rothen Saffian gebundenes Büchlein triumphirend in die Höhe. „Da bringe ich Ihnen einen Bekannten von mir" scherzte sie „einen munteren Gesellen, der alle guten Eigenschaften in sich vereinigt; ich hoffe, er wird vor Ihrem kritischen Urtheile Gnade finden. Es ist — rathen Sie einmal!"

Oskar schlug das Titelblatt auf und war angenehm überrascht „Ah! der Trompeter von Säkkingen! Ich habe schon recht viel Rühmliches von demselben gehört und freue mich darauf, seine Bekanntschaft zu machen. Wollen sie sich der Mühe unterziehen, mich in's Bereich dieser Dichtung einzuführen, Isabella?" „Es bereitet mir dies selbst das größte Vergnügen", gestand sie unbefangen ein, „und wenn es Ihnen genehm ist, wollen wir sogleich beginnen." Sie rückte sich einen Sessel zurecht, nahm das Buch zur Hand und las. Er lauschte mit immer steigendem Interesse. Der Wohllaut ihrer Stimme, das Fesselnde des Vortrags und der lebendige Reiz der Dichtung wirkten zusammen, um den Zuhörer mit einem nie empfundenen Zauber zu bestricken. Es alterirte ihn, wenn Besuch kam, oder wenn Isabella eine Stunde ihrem Lehramte widmen mußte. Der Verkehr zwischen Beiden wurde von Tag zu Tag reger und inniger. Geist und Herz waren in gleichem Maße dabei betheiligt.

Es kamen zuweilen Strophen, welche der Leserin und dem Zuhörer eine Schilderung ihrer eigenen Gefühle entwarfen; dann vernahm es Oskar wohl, daß ihre Stimme bebte, wie von ungestümen Herzschlägen seltsam bewegt. Wagte er indeß eine bezügliche Andeutung, so waren ihre Antworten ausweichend und kühl. So waren sie glücklich zu der Stelle gekommen, wo die Jugenderinnerungen des philosophischen Katers Hidigeigei mit großem Humor behandelt werden. Isabella las:

„Auch Hidigeigei war einst erglüht
Für die schönste der Katzenfrauen.
Süß wie des Troubadours Minnelied
Erklang sein nächtlich Miauen.
Doch auch Hidigeigei hat bald erkannt,
Daß die Liebste ihn schändlich betrogen." —

„Es hat geklopft", unterbrach sich das junge Mädchen — Oskar rief ärgerlich „Herein!" Die Thüre wurde langsam geöffnet und mit einem demüthigen „Gelobt sei Jesus Christus!" trat die dunkle Gestalt des Pater Eulogius ins Zimmer. Isabella erhob sich, um den Ankömmling zu begrüßen, rückte ein Fauteuil zurecht und bat ihn freundlichst Platz zu nehmen.

Bei dem ersten Worte, welches Isabella an ihn richtete, erbleichte der Mönch; sein forschender Blick haftete wie gebannt auf ihrer Erscheinung. Es lag etwas Unheimliches, Unheilverkündendes in diesem Auge, etwas, was ihr das Herz in bangem Vorgefühle krampfhaft zusammenzog. Sie verbeugte sich und wollte gehen; Oskar rief sie zurück. „Warum wollen Sie uns verlassen, Isabella? Fürchten Sie sich vor dem ehrwürdigen Herrn?" „Nicht doch," entgegnete sie mit rasch errungener Fassung, „ich will nur die günstige Gelegenheit benützen, um Versäumtes nachzuholen; denn ich habe meine Pflichten als Lehrerin in den letzten Wochen vernachlässigt, um mich im Krankenzimmer nützlich zu machen. Nun möchte ich doch sehen, ob meine Schülerin die freie Zeit, die ich ihr ließ, gut angewendet hat. Mir däucht, sie hat sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, als mit der englischen, und italienischen Gramatik." „Sie hat wohl ein besonderes Studium auf das Verb amare verwendet, und ich kann ihr das nicht verdenken," scherzte Oskar: „Denn es klingt doch wunderschön, wenn man sagt: Io amo, tu ami, noi amiamo — Warum ziehen sie die Brauen so finster zusammen, hochwürdiger Herr? Ich wette darauf, Sie haben in Ihrer Jugend das Zeitwort amare ebenfalls mit Vorliebe studirt und könnten uns — —"

„Lassen wir das!" unterbrach ihn Eulogius in verweisendem Tone. „Mein Ordenskleid sollte Sie daran erinnern, daß ich kein passender Gegenstand Ihrer Neckereien bin. Der Zweck meines Hierseins ist ernst und wichtig; ich habe unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

rufung beim Minister und, nachdem dieser die Berufung im September 1884 für unbegründet erklärt hatte, desgleichen beim Staatsministerium ein. Auch dieses hat nunmehr die Berufung zurückgewiesen und damit die vom Provinzial-Schul-Collegium ausgesprochene Pensionirung endgiltig bestätigt. („D. Z.“)

— **Neufahrwasser**, 5. Jan. Eine Erbschaftsente, diesmal aber keine amerikanische, sondern eine englische, schwimmt hier in vielen Gesellschaftskreisen herum. Ein Unterofficier des hier in Garnison stehenden Bataillons soll von einem in England verstorbenen Verwandten, nach Abzug aller Unkosten, die Kleinigkeit von 90 Millionen Mark geerbt haben. Hoffentlich wird der glückliche Erbe bald seinen Abschied nehmen, damit dieses Capital dem Steuerfiscus nicht allzu lange entzogen bleibt.

— **Danzig**, 5. Jan. In der vorletzten Schwurgerichtsperiode wurde u. A. auch gegen den Knecht Lewandowski wegen Mordes der Ehefrau K. verhandelt und derselbe des überlegten Mordes für schuldig gefunden und zum Tode verurtheilt. Am Weihnachtsabende wurde dem Verurtheilten im Centralgefängnisse verkündet, daß der Kaiser die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt habe. („D. C.“)

* **Tilsit**, 4. Jan. Der Grenadier S. der 12. Compagnie Regiment Kronprinz, zur Zeit auf Urlaub in Skroblienen, besuchte nach der „T. Z“ am 2. d. Mts. Verwandte in Schillgallen. Auf dem Rückwege kam derselbe, ungefähr 8 Uhr Abends, an Waldkrug vorbei, und weil er müde war, legte er sich in einen Heuhaufen und schlief ein. Nach einiger Zeit wurde ihm ein Tuch über den Kopf geworfen, dann wurde er von einigen Männern aufgehoben und in einen einige Schritte entfernten Brunnen geworfen. Der Soldat hatte sich nach zweistündiger mühevoller Arbeit aus dem Brunnen herausgewunden und wurde nachher von einem in der Nähe wohnenden Eigenkäthner in Obdach genommen. Der Mantel ist am heutigen Tage aus dem Brunnen gezogen, dagegen Seitengewehr, Taschenuhr, Stiefel und 4 Mark Geld sind dem Soldaten abhanden gekommen. Für die Wahrheit dieser Geschichte bürgt Herr Förster K. in Waldkrug, welcher heute hierüber die behördliche Anzeige erstattet hat.

* **Rössel**, 3. Jan. Am Neujahrstage verschwand plötzlich das Söhnchen des Besitzers Tausch aus Voigtsdorf. Die Mutter suchte ihren Liebling mehrere Stunden, ohne ihn jedoch aufzufinden. Von Gram und Schreck übermannt, sank sie plötzlich vom Herzschlage getroffen todt darnieder. Kurze Zeit darauf wurde der kleine Knabe, der sich zu einem Nachbar verirrt hatte, unversehrt und wohlauf vorgefunden.

— **Pr. Holland**, 3. Jan. Die Campagne der Zuckerfabrik Hirschfeld war dieses Mal, wie ziffermäßig festgestellt, eine in jeder Beziehung verhältnißmäßig günstige, so daß die zunächst Betheiligten, die gleichzeitig genaueste Kenntniß von der Lage der Sache hatten, auf einen guten Ausgang hoffen durften. Diese Hoffnung war um so gegründeter, als eine Berliner Bankfirma die Gewährung eines größeren Credits zugesagt, wobei dieselbe jedoch mit den anderen Gläubigern gleiche Rechte beanspruchte. Diejenigen von den Letzteren, um die es sich dabei handelte, sollen damit nach den erforderlichen Vorstellungen einverstanden gewesen sein, eine größere Firma jedoch die diesbezügliche mündliche Zusage schriftlich zurückgenommen und den Erlaß eines Zahlungsbefehls veranlaßt haben. Bemerkt muß hierbei werden, daß besagte Firma eine große Summe — man spricht von einer halben Million — von der Bauzeit zu beanspruchen, daß dieses Conto bis auf einen Resttheil, man nennt hier die Zahl circa vierzigtausend ausgeglichen und der qu. Zahlungsbefehl um letztgenannten Betrag zugestellt ist. Die Mitglieder des Directoriums sind schon von namhaften Opfern, circa 100,000 Mark, persönlich eingetreten, wollten außerdem durch sofortige Zahlung wohl Niemand bevorzugen, und so ist es dann zum Concurse gekommen, was der in Rede stehende Kläger selbst wohl nicht erwartet hat. Er wäre, das ist hier die ausgesprochene Meinung, zweifelsohne befriedigt worden; jetzt geht er in die Masse. — Der Bau wird vom Volksmunde auf nahezu zwei Millionen Mark geschätzt, was ist bei der Veräußerung zu erwarten? Unter den Actionären regt sich schon der Gedanke, ein Consortorium zum Ankaufe zu bilden.

— **Aus der Provinz Pommern**, 5. Jan. Zwei entsetzliche Unglücksfälle ereigneten sich gestern auf dem Streitzigsee bei Neustettin. Der anhaltende Frost in den letzten Tagen hatte eine dünne Eisdecke auf dem See erzeugt, auf welcher schon Vormittags eine große Anzahl waghalsiger Jungen Schlittschuh liefen. Gegen Mittag versuchte der 19jährige Secundaner Ewald Nimz sogar den See zu überschreiten und brach dabei an einer erst in der letzten Nacht zugefrorenen Stelle, in der Nähe des Pulverfließes ein, bei welcher Gelegenheit derselbe leider ertrank. In Folge dieses Unglücksfalles wurde Seitens der Neustettiner Polizei-Behörde kurz nach Mittag durch Ausrufen vor zu frühzeitigem Betreten der Eisfläche öffentlich gewarnt und daß diese Warnung wohl zu beherzigen war, bewies der kurze Zeit darauf stattgefundene zweite Unglücksfall, welcher den 17jährigen Sohn des Tischlermeisters Bonetz betraf. Dieser ging mit noch drei andern jungen Leuten bis weit über die Mitte des Sees hinaus und stürzte dabei in eine offene Stelle. Trotzdem sehr viele Leute vom Ufer aus dieses Unglück bemerkten und mit Stangen und Brettern herbeieilten, war es doch nicht möglich, den jungen Menschen zu retten. Die Leiche des Secundaners Ewald Nimz wurde heute aufgefunden, dagegen ist bis jetzt nach der andern vergeblich gesucht worden. („N. P.“)

Locales.

Thorn, den 7. Januar 1885.

— **Segen der Concurrenz für die Commune.** Bei drei von vier vorgestern und gestern stattgehabten Submissions-Terminen sind Resultate erzielt worden, die der Stadt mehr ersparen resp. mehr einbringen als es bei früheren Vergebungen der Fall war. Ueber zwei Resultate ersterer Art haben wir gestern schon berichtet. Ferner fand gestern die Verpachtung der Marktstandsgeld-Erhebung statt. Dieselbe brachte im Vorjahre 5030 Mark, diesmal aber blieb der Fuhrmann Herr Kraczkowski Meistbietender mit 6215 Mark. Nur die Verpachtung der Ufer- und Pfahlgeld-Erhebung brachte 20 Mark weniger ein. Im Vorjahre waren geboten 5310 Mark, diesmal bot der Schiffer Herr Wisniewski in Mocker als Meistbietender 5290 Mark. — Die heutige Verpachtung der Rathhaus-Gewölbe ergab 6150 Mk. gegen 5980 bisher.

— **Ausfall der Unterrichts wegen ungenügender Wärme.** Wie uns mitgetheilt wird, mußte heute Vormittag eine Klasse der höheren Töchterschule nach Hause geschickt werden, weil im Schulzimmer nur 6 Grad Wärme zu erreichen waren. In einem andern mit zwei Oefen ausgestatteten Klassenzimmer wurden, trotzdem es durchaus nicht bitter kalt ist, nur 10 Grad Wärme erreicht. Das sind schlimme Zustände! Und dabei Schulgeld, dessen Höhe sicher nicht gering ist.

— **Handwerker-Verein.** Nachdem wir gestern bereits die Tagesordnung für die morgen stattfindende Versammlung (vide Bekanntmachung des Vorstandes unter den Annoncen) mitgetheilt haben, wollen wir heute noch noch darauf aufmerksamm machen, daß sowohl der Vortrag als die Production (Schnellmalerei) des Herrn Ritter v. Palm allgemeines Interesse erregen dürfen. Aus einem Zeitungsbericht über einen ähnlichen Vortrag, den Herr v. Palm in Hannover hielt, ersehen wir, daß Herrn v. Palm ein sehr gesundes Urtheil über „Kunst und Gewerbe“ eigen ist, daß er ebenso klar und faßlich als elegant und Interesse erregend spricht. Viele andere Berichte geben außerdem Auskunft über die interessante Art, in welcher Herr v. Palm als Schnellmaler seine Aufgaben in fabelhaft kurzer Zeit löst. Aus München, wo Herr v. Palm bald nach Beginn seiner Kunstreisen (im April 1881) vor einem „Parterre von Malern“ auftrat, wurde der „Süddeutschen Presse“ damals geschrieben: „. . . . . Wenn wir den Eindruck schildern sollen, den die ganz eigenthümliche Thätigkeit des Künstlers — und mit einem solchen haben wir es unbedingt zu thun — auf uns machte, so kommen wir wirklich in Verlegenheit. Man ist an die Vorstellung, daß der Maler, Wochen Monate oder Jahre zu seinen Werken braucht, so gewöhnt, daß man sich schwer die Möglichkeit vorstellen kann, daß man ein Oelgemälde auch in wenigen Minuten herstellen kann. Herr Palm löst die Aufgabe und zwar in einer Weise, die sich gar nicht beschreiben läßt, man muß ihn eben sehen. Das Motiv war eine Rheinlandschaft mit genau bestimmten Details. In Zeit von 28 Minuten war das nahezu 1 Quadratmeter große Bild fertig und mehrmaliger Hervorruf lohnte den genialen jungen Künstler. Herr Palm ist der erste Schnellmaler, der es wagte, nach München zu kommen, selbst der bekannte Schnellmaler Carlo ließ München unberührt.“ — Wenn die Münchner Maler so von Herrn v. Palm's Leistung befriedigt waren, dann darf man gewiß keinen Zweifel über den Werth seiner Productionen hegen.

Wir machen nochmals aufmerksam, daß zu der morgen stattfindenden Versammlung des Handwerker-Vereins auch die Damen der Vereinsmitglieder eingeladen sind und daß ebenfalls jugendliche Familien-Angehörige wie immer, soweit der Vortrag für sie von Nutzen sein kann, Zutritt haben.

— **Recitation.** Der als Verfasser der Dramen „Arminius“, „König Waldemar“, „Rudolf von Habsburg“, „Stralsund“ und anderer, bekannte Literat und Dramatiker Herr Ulrich Prusse wird hier im Saale des Museum am Donnerstag (Abends 7½ Uhr) nach dem unter den Annoncen mitgetheilten Programm Vortrag halten. Es darf auf denselben empfehlend hingewiesen werden, da Herr Prusse als sehr qualificirter Recitator renommirt ist. Die günstige Aufnahme die Herr Prusse stets in Städten findet, wo er schon bekannt geworden, ist Beweis dafür.

— **Sonnen- und Mondfinsternisse** finden in diesem Jahre je zwei statt, von denen bei uns jedoch nur eine zum Theil sichtbar sein wird und zwar die Mondfinsterniß, welche am 30. März eintritt. Ihr Beginn fällt auf Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten und ihr Ende auf Abends 6 Uhr 41 Minuten. Man wird sie in Asien, Australien und im östlichen und mittleren Theile Europas beobachten. Bei uns geht der Mond erst 13 Minuten vor dem Ende der Finsterniß auf, doch wird man den Halbschatten der Erde noch ungefähr eine Stunde lang auf dem Monde bemerken können, so daß die für uns sichtbare Finsterniß in die Zeit von 6 Uhr 28 Minuten bis 7 Uhr 28 Minuten Abends fällt.

— **Polizei-Bericht.** Eingesperrt wurden 7 Personen, darunter ein Bettler, welcher durch seine Aufdringlichkeit die Intervention der Polizei herausforderte, und eine liederliche Frauenperson, welche wegen groben Unfugs verhaftet wurde und ihre Bestrafung zu gewärtigen hat, da sie gestern in der Jacobstraße in trunkenen Zustande allerlei Aergerniß verursachte.

Wie arbeiten die Amerikaner?

Diese Frage beantwortete kürzlich ein Franzose Namens Lourdelet in einem Vortrage, aus welchem die „T. R.“ Einiges entnimmt.

In Europa, und besonders in Frankreich, steht sogar der kaufmännische Briefwechsel noch unter dem Bann der ganz überflüssigen Redensarten, und selbst die Erfindung der Postkarte hat darin wenig Wandel geschaffen. Ganz anders der Yankee. Derselbe eröffnet morgens seine Briefe im Beisein eines Stenographen, dem er sofort die Antwort dictirt. Sogar kleine Händler haben herausgefunden, daß sie dabei viel Zeit, d. h. viel Geld, sparen. Der Stenograph aber schreibt, nachdem ihn sein Principal entlassen, das Dictirte nicht etwa in althergebrachter Weise mit Feder und Tinte, sondern ausschließlich mit der Schreibmaschine nieder.

Inzwischen hat sich der Principal wieder an seinen Schreibtisch gesetzt und unterhält sich, sei es mit dem Geschäftsführenden, telephonisch, und zwar ist der Fernsprecher unmittelbar am Schreibtisch, und nicht wie bei uns, irgendwo im Zimmer angeordnet, so daß die ganz unnöthigen Schritte nach und von dem Apparat vermieden werden.

Der Vortragende besuchte in New-York einen Patent-Anwalt, der im neunten Stock wohnte. Doch dies verschlug nichts, da ihm drei Aufzüge zu statten kamen. Der Anwalt verkehrte telephonisch und ohne aufzustehen nicht blos mit ganz New-York, sondern mittelst einer Telegraphen-Gesellschaft, welcher er Telegramme telephonisch übermittelte, mit der ganzen Welt.

Wollen wir ein Telegramm aufgeben, so müssen wir entweder nach dem Bureau wandern oder einen Dienstmann, hierzu beauftragen. Wünscht man einen solchen dienstbaren Geist, so muß man aber erst nach der nächsten Straßenecke laufen und kann sich obendrein glücklich schätzen, wenn einer zu finden ist. In New-York telegraphirt oder telephonirt der Kaufmann einfach nach dem nächsten Dienstmannsposten, und es erscheint nach wenigen Minuten ein Junge, der dem Auftraggeber für etwa 1,20 Mark für die Stunde ganz zur Verfügung steht.

Aus Nah und Fern.

— * **(Duell.)** Am Montag früh fand in der Jungfernhaide bei Berlin ein Pistolenduell zwischen dem Stud. math. Holzapfel, zweitem Vorsitzenden des Vereins deutscher Studenten und dem Stud. phil. Alfred Oehlke, Führer der freien wissenschaftlichen Vereinigung der Universität, statt. Holzapfel wurde erschossen. Oehlke stellte sich selbst der Behörde. Politische Meinungsverschiedenheiten haben wohl den persönlichen Gegensatz verschärft, der schließlich zum Duell führte.

— * **Ein schauerliches Verbrechen** ereignete sich am letzten Tage vorigen Jahres zu Freising. Dem „Münchener Fremdenblatt“ wird darüber geschrieben: Ein verkommener junger Mensch, Namens Wilm vergiftet seine Mutter, seine Schwester und dann sich selbst. Der Mörder wurde bereits todt gefunden; die neben ihm liegende Mutter und Schwester gaben noch Lebenszeichen und wurden sofort von ihrer Wohnung ins städtische Krankenhaus gebracht. Beide trugen auch Verletzungen an sich, so daß man annimmt, es sei dem schauerlichen Drama ein heftiger Streit in der Familie vorausgegangen. Die Mutter galt als eine ordentliche Frau, die nur mit ihrem Sohne zu gut war. Letzterer war bei einem Schuhmacher dahier im Geschäfte, er brauchte mehr als er verdiente. Die Mutter konnte ihm nie genug Geld geben.

— * **(Gesunkener Werth.)** Vor einigen Tagen kamen aus dem Besitz eines napoleonischen Senators ein Portrait Napoleon's III. und Eugenie's zur Versteigerung. Diese Bilder, jedenfalls von historischem Interesse, dabei brillant eingerahmt, hatten 1865 10000 Franken gekostet, und wurden jetzt zusammen für 230 Frcs losgeschlagen.

— * **(Todesfälle.)** Gestorben sind: Der Bischof von London; Der Präsident des obersten Rechnungshofes in Wien, Fürst Adolph von Auersperg; Bankdirector de Weerth in Elberfeld.

— * **Ein Monstre-Proceß** wird im Februar in Berlin verhandelt werden. Der Angeklagte ist ein Buchhändler, dem in Gemeinschaft mit den übrigen 25 Angeklagten nicht weniger als 1040 Betrugsfälle zur Last gelegt werden. Die Betrugsfälle haben die Angeklagten dadurch verübt, daß sie unter Versprechung werthvoller Prämien das Publikum zur Abnahme von Schauerromanen veranlaßten.

— * **(Allerlei Notizen.)** Die Bildung eines Central-Comitee's für die Unterstützung der Nothleidenden in Spanien ist in Berlin vorbereitet. Gewiß werden jetzt ebenso reichliche Gaben gespendet werden, wie im Vorjahre für Ischia. — Dem Professor v. Treitschke ist der Character als Geheimer Regierungsrath verliehen. — Der berühmte Professor der Rechtswissenschaft in Berlin, Professor Georg Beseler, feierte am Dienstag sein 50 jähriges Doctorjubiläum. — Am 1 Januar 1885 waren in Preußen 958 Assessoren vorhanden. 1880 waren es 386, 1876 — 232. — Die kaiserliche Postbehörde hat die Einführung einer „Soldatenbriefmarke“ (für die portofreien Soldatenbriefe) genehmigt. — Zwischen Berlin und Hamburg soll in diesem Jahre eine regelmäßige Paquetbootfahrt eingerichtet werden. — Für den Afrika-Reisenden Stanley, der heute, Mittwoch, Abend in Köln sprechen will, wird dort eine große Ovation vorbereitet. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. von Bardeleben, und der Landtagsmarschall Fürst von Wied, haben sich bereit erklärt, sich an der Feier zu betheiligen. Auch in Frankfurt a. M. will Stanley in nächster Zeit einen Vortrag halten. — In den beiden ersten Nächten dieses Jahres wurden in die Wohnung des socialistischen Reichstagsabgeordneten Viereck in München von der Straße aus mehrere Schüsse abgefeuert. Die Kugeln blieben in Decke und Wand sitzen. — In Belgrad ist ein an den König Milan von Serbien adressirtes Postpaquet, das zumeist Schmuckgegenstände für die Königin Natalie (40000 Frcs. im Werth) enthielt, gestohlen. Verschiedene Postbeamte sind verhaftet. Schöne treue Landeskinder! — Aus Oran in Algerien werden hin und wieder noch einige Cholerafälle gemeldet, sonst ist Alles still geworden. Daß die Reichsregierung erst jetzt die gegen Frankreich und Italien angeordneten Vorsichtsmaßregeln aufgehoben hat, beweist, wie sehr man trotz Dr. Koch's Erforschungen dem unheimlichen Gast noch immer mißtraut.

Literarisches.

„Was Ihr wollt!“ Die sauber ausgestattete erste Nummer dieser im Verlage von Friedr. Nonnemann, Berlin, Anhaltische Straße 15 II. von Ernst Otto Hopp herausgegebenen neuen Wochen- und Monatsschrift liegt uns vor. Dieselbe enthält einen originellen historischen Artikel von A. Oskar Klaußmann, der das „Zauberschloß“ betitelt ist, eine reizende Humoreske von Br. Asmus „Ein Geheimniß“, eine interessante Studie von O. Cordel über einen fast eine Quadratmeile umfassenden unterirdischen See, der sich im westfälischen Kohlenbecken befindet, zwei warm geschriebene Berliner Skizzen des Herausgebers: „Diphtheritis“ und „Kein Selbstmörder“, sowie: „Eine Badereise im Winter“, eine Oceanfahrt von Max Lortzing, eine tiefempfundene kleine Erzählung von A. Berthold: „Mein Sohn“ und eine Reihe von anregenden kleineren „socialen Plaudereien“. Bei dem überaus billigen Preise (1 Mk. vierteljährlich) wahrlich ein Blatt „für das deutsche Haus“, das weitester Verbreitung sicher ist!

Fonds- und Producten-Börse.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 7. Januar.		6./1. 85.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	212—75	212
Warschau 8 Tage	212—30	211—60
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	99—20	99
Poln. Pfandbriefe 5proc.	64	64—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	58	58
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	102	102
Posener Pfandbriefe 4proc.	101—50	101—40
Oesterreichische Banknoten	165—60	165—75
Weizen, gelber: April-Mai	164—25	166
Juni-Juli	168—75	170—25
loco in New-York	92—½	93
Roggen: loco	141	141
April-Mai	141—50	142—20
Mai-Juni	141—50	142—25
Juni-Juli	141—75	142—25
Rüböl April-Mai	51—90	52—10
Mai-Juni	52—10	52—40
Spiritus: loco	42—20	42—20
April-Mai	44	44—20
Juni-Juli	45—10	45—30
Juli-August	45—50	46

Reichsbank-Disconto 4%. Lombard-Zinsfuß 5%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 7. Januar 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
6.	2p	762,3	+ 0.1	C	0	
	10h p	759,8	+ 4.6	C	0	
7.	6h a	758.5	+ 0.8	C	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 7. Januar. 1,48 Meter.

Statt jeder besonderen Meldung:
Heute wurden durch glückliche Geburt eines Töchterchens erfreut
Dr. Szuman und Frau.

Die Beerdigung meines jungen Mannes, Herrn
Robert Lachmuth
findet heute Donnerstag Nachm. 3 Uhr vom städtischen Krankenhause aus statt.
F. Duszynski.

Heute Mittag entschlief sanft nach schwerem Leiden unser lieber Sohn
Bruno
im dritten Lebensjahre.
Thorn, den 6 Januar 1885.
Die tiefbetrübten Eltern
Locomotivführer A. Kirsch u. Frau
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Die Ziegelei-Gastwirthschaft mit einer Wiesenparzelle, Garten- und Parkanlagen, $2\frac{1}{2}$ Kilometer von der Stadt entfernt, soll auf drei Jahre vom 1. April 1885 bis dahin 1888 anderweit verpachtet werden. Gleichzeitig hiermit wird Schlag 5 der Ziegelei-Kämpe, welcher zur Acker- und Wiesennutzung eingerichtet ist, und circa 16 Morgen beträgt, jedoch nur bis 11. November 1886 zur Verpachtung ausgeboten werden.

Wir haben hierzu auf
Montag, 12. Januar 1885,
Vormittags 11 Uhr
im Saale der Stadtverordneten (Rathhaus 2 Treppen hoch) einen Licitationstermin anberaumt. Das Gebot kann auf die Gastwirthschaft und das Ackerland zusammen, oder auf jedes Pacht-Object besonders abgegeben werden. Die Bedingungen sind in unserer Registratur einzusehen, werden auch gegen Zahlung der Copialien abschriftlich mitgetheilt.

Thorn, den 6. December 1884.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Kehren der Schornsteine in den hiesigen öffentlichen Communalgebäuden soll für die Zeit vom 1. April 1885 bis dahin 1886 an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu haben wir einen Licitations-Termin auf den
12. Januar 1885,
Vormittags 11 Uhr
in unserem Bureau I anberaumt, zu welchem Unternehmer eingeladen werden. Die Bedingungen liegen im dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 3. December 1884.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an
Schreibpapier
für die Kommunal- und Polizei-Verwaltung soll für das nächste Etatsjahr — 1. April 1885/86 — im Submissionswege an den Mindestfordernden übertragen werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf
den 10. Januar 1885
Vorm. 11 Uhr
in unserem Bureau I anberaumt, bis zu welchem versiegelte Offerten mit der entsprechenden Aufschrift versehen, einzureichen sind.

Die Bedingungen und Papierproben liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 4. December 1884.
Der Magistrat.

Die zum Vermögen der hiesigen St. Johannis-Kirche gehörigen Grundstücke zu Thorn, Altstadt, Bäckerstraße No. 229 und 230, sollen
am 19. d. Mts.
meistbietend veräußert werden.

Die Licitations- und Kauf-Bedingungen werden vom 7. d. Mts. ab in der Pfarrerwohnung zu St. Johann zur Einsicht ausliegen.
Der Kirchenvorstand zu St. Johann.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 9. Januar,
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer (Landgerichtsgebäude) circa **350 Pfund** Gerstengrütze öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Thorn, den 7. Januar 1885.
Beyrau, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 9. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hier:
1 Pianino, 1 mah. Schreibsecretair, 1 Sopha, 2 Sessel, 1 gr. Spiegel mit Console, sowie Kleider- und Wäscheschpinde und andere Sachen öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 7. Januar 1885
Czecholinski,
Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 9. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer im Landgerichtsgebäude in freiwilliger Auction: ein Kleiderspind, ein Sopha, Tische, Stühle 2c. gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Harwardt,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Im Interesse der ländlichen Bevölkerung besteht die Einrichtung, daß die Landbriefträger auf ihren Bestellgängen Postsendungen anzunehmen und an die nächste Postanstalt abzuliefern haben.

Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packeten und Nachnahmesendungen dient.

Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen.

Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Es wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Eintragung der Sendungen in das Annahmebuch das Mittel zur Sicherstellung des Auflieferers bietet.

Danzig, den 8. October 1883.
Der Kaiserl. Ober-Post-Director.

Turn-  **Verein.**

Freitag, den 9. d. Mts. Abends 9 Uhr
General-Versammlung
bei Schumann.
T.-O.: 1) Jahresbericht.
2) Vorstandswahl.
3) Vereins-Angelegenheiten

Handwerker-Verein.

Donnerstag, den 8. d. Mts.,
Abends 8 Uhr
— **im Vereins-Local.** —
Vortrag und Production
des Schnellmalers **Ritter von Palm.**
Entree pro Person 10 Pfennig.
Der Vorstand.

Reichsfechtschule.

Verband Thorn.
Sonnabend, den 10. Januar 1885,
Abends 8 Uhr
im festlich decorirten Saale des
Schützenhauses:
Großes
Maskenfest
nur für Mitglieder und deren Angehörige.
Kinder unter 14 Jahren sind ausgeschlossen.
Damen sowohl wie Herren müssen maskirt erscheinen.

Während des Maskenfestes findet eine Tombola statt, und richten wir an alle Fecht-Genossen, besonders aber auch an die verehrten Damen die freundliche Bitte um recht zahlreiche Zuwendung von Geschenken zu diesem Zwecke.

Entree: für Herren 1,00 Mk., für Damen 0,50 Mk.

Einlaßkarten, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten pro 1885 nur im Vorverkauf bei den Herren:
W. Schulz,
Cigarrenhandlung, Breitestraße 4.
M. Jacobowski,
Damen-Confection, Neustädt. Markt
A. Wachs, Photograph
bis 10 Uhr am Festabend.
Das Fest-Comitee.

Geräuchert wird bei **J. Seepolt,** Bäckerstr. 248.

Donnerstag, den 8. Januar 1885, Abends 7½ Uhr,
im Saale des „Museum“
Vortrag
des Literaten und Dramatikers *)
ULRICH PRUSSE.
Programm:
I. **„Hamlet“**, Prinz von Dänemark, Tragödie in 5 Aufzügen von **Shakespeare** nach der Uebersetzung von **Ludwig Seeger.**
I. Aufzug 1., 2. und 3. Scene.
II. **„Hamlet“** I. Aufzug, 4. und 5. Scene.
III. **Gedichte:** „Des Sängers Fluch“-Uhland; Nach einem alten Liede“. Jacoby: „Sommernacht“ **Prusse.**
Zwischen den einzelnen Theilen kurze Pause.
Billets zum I. Range à 1,50 M., zum II. Range à 1 M.; Schülerbillets à 50 Pf. zu haben bis Donnerstag Abends 7 Uhr im „Museum“ und bei Herrn Buchhändler E. F. Schwartz.
NB. Es findet hier nur eine Vorlesung statt.

*) Verfasser der Dramen: „Arminius“, „König Waldemar“, „Rudolf von Habsburg“, „Stralsund“ u. a.



Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Walter Lambeck** in Thorn.



Von meinen weltberühmten Specialitäten:
Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke und Metall-Putz-Pomade
muß jedes Packet oder Dose nebige Schutzmarke mit Firma tragen, um echt zu sein. Vorräthig in fast allen besseren Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.
Fritz Schulz jun., Leipzig.

DAMPF-Maschinen
(Locomobilen).
feststehend und fahrbar, als Ersatz für 6pferdige Göpel zum Betrieb von **Dreschmaschinen**, Schrot-Mühlen, Häcksel-Maschinen etc. empfiehlt in vorzüglichster Construction und Ausführung unter Garantie für Güte u. Leistung die **Frankfurter Maschinen-Fabrik** von
PH. MAYFARTH & Co., Filiale: Insterburg, Bahnhofstr. 22.
Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.
Cataloge gratis und franco.

Preußische Lotterie-Loose

zur Hauptziehung 171. Pr. Lotterie (Ziehung vom 16. bis 31. Jan. 1885, Hauptgewinn 450,000 Mark baar) versendet gegen Baar: **Originale:** ¼ à 360, ⅛ à 150, $\frac{1}{4}$ à 72 Mark; ferner kleinere Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitze befindlichen Original-Loosen: $\frac{1}{8}$ 30, $\frac{1}{16}$ 15, $\frac{1}{32}$ 7,50 Mark.
Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, Berlin S.O., Melchiorstraße 33 (gegr. 1868.)

J. Barck & Co. Halle a. S.,

empfehlen allen Kaiserl., Königl. u. Städt. Behörden, Banken, Actien-Gesellschaften sowie jedem Privat- und Geschäftsmanne ihre vorzüglich eingerichtete und mit den besten Verbindungen zu allen Zeitungen versehene

Annoncen-Expedition

zur promptesten und billigsten Besorgung von Inseraten aller Art amtlichen, wie geschäftlichen und privaten Inhaltes. Kostenvoranschläge bereitwilligst, Zeitungs-Verzeichnisse gratis und franco. Bei grösseren Aufträgen höchste Rabatte nach Uebereinkunft. Annahme von Offertbriefen kostenlos und unter strengster Verschwiegenheit.

Tanzunterricht.

Der bereits annoncirte Tanzcursus beginnt **Sonntag, den 10. 1. 85.** Gefällige Anmeldungen in unserer Wohnung bei Herrn **Schumann** (früher **Hildebrandt**) an d. Mauer.
Hochachtungsvoll
C. Haupt und Frau,
Tanzlehrer.

„Flechten“ trockene und nasse, heilt zweifellos sicher und schnell auch in solchen Fällen, bei denen bereits alle möglichen Mittel erfolglos angewandt wurden **„Dr. Hebra's Flechtentod“.** Daß mit diesem Uebel verbundene so unerträgliche Hautjucken verschwindet beim Gebrauch dieses Mittels sofort. Nur allein zu beziehen durch die **St. Marien-Drogerie, Danzig.**

Von heute ab täglich frische Pfannkuchen.
Bäckerei G. Sichtau, Culmerstraße.

Dr. Clara Kühnast,
amerikanische Zahnärztin.
— **Culmerstraße 319** —



Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet. — Puder-Cacao's, absolut rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich.
Chocoladen mit 5 u. 10% Sago-Zusatz per ½ Ko. von M. 1.25 ab; mit Garantie-Marke „Rein Cacao und Zucker“ von M. 1.60 ab.
Die Originalverpackung trägt die Verkaufspreise.
Unsere Kaiser-Chocolade (pr. ½ Ko. M. 5) ist das Beste, was in Chocolade gefertigt werden kann.
Depôt-Schilder kennzeichnen die Verkaufsstellen, woselbst auch wissenschaftliche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.
Köln. **Gebr. Stollwerck,**
Kais., Königl., Grossherzogl. &c. Hoflief.

Kleine Wohnung mit Ausgußv. 1. Febr. billig Jacobstr. 318.

Gute Eisbahn
im Botanischen Garten.

Sehr schöne
Engl. Frucht-Bonbons
empfehlen billigst und frisch
Gebr Pünchera.

Heute Sonnabend, Abends von 6 Uhr ab **frische Grütz-,** u. **Leberwürstchen** à Stück 5 Pf. bei
E. Guering,
Gerechtestraße.

Heute Donnerstag Abends 6 Uhr: **Frische Grütz- und Leber-Würstchen** (vorzügliche Waare) empfiehlt
G. Wakarecy.

Sauerkohl à Pfund 8 Pfennig, **Erbsen** (gut kochend) empfiehlt
Clara Seupin.

Dr. Pattison's
Gichtwatte,
bestes Heilmittel gegen
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fußgicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.
In Packeten zu 1 M. und halben zu 60 P. bei
Hugo Claas, Droguenhandlung in Thorn. Butterstraße.

Die bisher von Herrn **Th. Ruckardt** bewohnten Lokalitäten — Laden und Wohnung — Breite Straße 454 sind vom 1. April cr. anderweitig zu vermiethen.
A. Glückmann-Kaliski.

2 Wohnungen à 4 Stuben, Entree u. Zubeh. v. 1. April zu vermiethen.
Max Lange, Elisabethstraße.

Heiligegeiststraße No. 175 ist eine mittlere Wohn. 1. Etage, vorne, besteh. aus 2 Zim., Küche und Zubehör, sowie eine kleine Wohn. daselbst vom 1. April anderweitig zu vermieth.
C. Kern, Glasermeister.

2 große Vorderzimmer
zum Comptoir oder Bureau geeignet, vermiethen sofort **Gebr. Neumann.**

Wohnung von 4 Zimmern, heller Küche und Zubehör, 1. Etage vom 1. April zu verm. Zu erfahren Gerechtestraße 93/94. **Lindner.**

Die bisher von Herrn Lieutenant **Lauff** bewohnte 1. Etage im Hause **Coppernicusstr. 171** besteh. aus 5 Zimmern nebst Zubehör u. Burschengelaß vom 1. April k. J. zu verm.
W. Zielke.

Möbl. 3. z. vm. Gerechtestr. 122/23, II.

Die seither von der Nähmaschinen-Handlung **G. Neidlinger,** im Hause Thorn, Bäckerstr. 244, bewohnten, aus einem geräumigen **Laden** und 2 Wohnzimmern nebst Zubehör bestehenden Räumlichkeiten sind vom 1. April 1885 ab anderweitig zu vermiethen.
Louise Sztuczko, 2 Treppen.

Bromberger Vorstadt 2. Linie große und kleine Wohnungen vom 1. April zu verm. **W. Pastor.**

1 möbl. Zim. u. Kab. zu vm. Bache 29.

Eine fein renovirte **Familienwohnung** ist sofort zu vermiethen
Butterstraße 143

1 Zim. z. vm. Gerechtestr. 122/123, 3 Tr.
1 m. 3. bill. z. vm. Schülerstr. 410, III.
2 Stub., K. u. Zubeh. z. v. Bäckerstr. 248.

Eine Wohnung, 3 Stuben, Küche und Zubehör sofort zu vermiethen. Zu erfragen Gerechtestraße 126.

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet vom 1. Januar zu vermiethen Kl. Gerberstraße 80.

Eine Mittel-Wohn. und eine kleine Wohnung vermiethet
B. Pohl Wwe., Gerstenstr. 98.

1 Laden nebst Wohnung per sofort oder 1. April c. z. zu verm.
Culmerstr. 320.

Eine herrschaftl. Wohnung erste Etage ist vom **1. April** zu verm. **Moritz Fabian,** Badestr. 59.

Stadt-Theater in Thorn.

Donnerstag, den 8. Januar 1885.
Abonnement No. 16.
Don Juan,
oder:
Der steinerne Gast.
Oper in 3 Acten von Mozart.

Freitag, den 9. Januar 1885:
Abonnements-Vorstellung.
Josef in Egypten,
oder:
Jacob und seine Söhne.
Oper in 3 Acten von Méhul.
R. Schoeneck.

Verantwortlicher Redakteur Carl Thumm in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.